

# Verbotenes Geständnis.

## Teil von verbunden in Sünde

Von Sternenschwester

### 4 Teil von Verbunden in Sünde

Verbotenes Geständnis.

Fluchend bückte sich Roderich, um nach den auf dem Boden verteilten Sachen zu greifen, welche ihm noch Sekunden zuvor aus den Händen gerutscht waren. Es war nicht seine Art, derart die Kontrolle über sich zu verlieren, aber unter diesen Umständen wusste er sich eben nicht zu beherrschen. Dabei war es nicht die Wut oder der Zorn, welche ihn leiteten.

Gut vielleicht eine gehörige Portion Ärger über sich selbst, aber es war eher die Angst und die Frucht, welche seine Gedanken beherrschten.

Angst davor wie es mit ihm weitergehen sollte, nun wo das Unheil vollständig geweckt worden war und sich nicht mehr zur Ruhe bewegen ließ.

Die Furcht jedoch beschäftigte sich mit der Erkenntnis, dass aus seinen verbotenen Tagträumen Realität geworden war und nun nicht nur seine Seele befleckte, sondern ihn durchaus auch irdischen Gefahren aussetzte.

Doch ein weiter Teil in ihm fragte sich nun, ob dies nicht auch eine Flucht vor der Wahrheit war?

Grob schob er diese Stimme aus seinen Gedanken, welche dadurch wieder zu der Person wanderten, an die er nie wieder denken wollte. Zu seinem Wohl, aber auch für dessen Heil.

Zwei volle Tage hatte der Österreicher gebraucht, um das Geschehene verarbeiten zu können. Zwei volle Tage in denen seine Seele auf glühenden Kohlen gesessen hatte. Nun ja, ein kleiner Vorgeschmack auf das, was dich in der Hölle erwartet, flüsterte nun eine andere, um einiges höhnischere Stimme in seinem Kopf. Wütend verschnürte er das Paket seiner wenigen Habseligkeiten auf sein Packpferd. Doch nun hatte er eine Entscheidung getroffen und würde diese auch durchziehen.

Wenn er nun einmal alles auf seinem Pferd gepackt hatte, würde er zu seinem Onkel gehen und ihm mitteilen, dass er durch eine Fügung des Schicksal gleich aufbrechen werde, um jetzt schon Richtung Westen zu Reisen. Noch wusste der Braunhaarige nicht, wie er eine solche Entscheidung begründen werde, war aber zuversichtlich, dass ihm dies bezüglich schon etwas einfallen würde. Schließlich war er in Sprache und Wort begabt, zudem er schon öfter sein Geschick bewiesen hatte, verbal zu improvisieren.

Eben zog er am letzten Gurt an, da hörte der Minnesänger das knarrende Stöhnen der Stalltüre. Wie ein ertapptes Kind, welches sich heimlich vor der Bestrafung davon

schleichen wollte, drehte Roderich sich um und fand sich kurzer Zeit später der Person gegenüber, die er bis zu seinem Lebensende nie wieder sehen wollte.

Gilbert starrte ihn fassungslos an, so als bräuchte sein Geist ein wenig mehr Zeit, um das Gesehene zu erfassen und um sich den richtigen Reim dazu zu machen.

Selbst im schlechten Licht des Stalles konnte Roderich sehen, wie übermüdet der Ordensritter aussah. Dunkle Ringe zeichneten sich nur allzu deutlich unter den roten Augen ab, welche nun auch im Weiß des Augapfels eine eindeutige Rotfärbung aufwiesen. Offenbar hatte der Weißhaarige die letzten zwei Nächte genau so viel Schlaf gefunden wie er und Roderich konnte es ihm nicht einmal verdenken, weshalb sich der andere Nachtstunde für Nachtstunde das Hirn zermartert hatte.

Wieder wanderte der erschöpfte Blick vom Packpferd zum ihm und zurück, während er wie erstarrt einfach nur dastand. In seinem Kopf spielten sich in Panik alle Möglichkeiten ab, die er sah, um der kommenden Gefahr zu entgehen. Doch bevor er zu einer Lösung gekommen war, wie er mit der Situation umgehen sollte, nahm sich der Deutschordensritter das Wort.

„Was soll das werden?“

Auch wenn er in diesem Moment nicht wirklich auf die Stimmung des anderen achtete, konnte Roderich in der Stimmlage eine mitschwingende Angst hören.

Er wandte sich seinem Tier wieder zu und überprüfte die Gurte, wobei er in Gedanken überall war, nur nicht bei seiner Tätigkeit.

„Roderich, ich habe dich was gefragt!“

Die vorherige Unsicherheit, welche in der Stimme mitgeschwungen hatte, war nun wie weggeblasen und ein zorniger Unterton dominierte die Aussprache des Norddeutschen.

„Nichts was dich was angehen würde.“, knurrte Roderich soweit es ging beherrscht und versuchte sich so gut wie möglich sich auf seine Arbeit zu konzentrieren, doch er konnte die Anwesenheit des anderen einfach nicht ausblenden.

„Du... du haust ab!“

Die Fassungslosigkeit des Deutschen Ritters war beinahe greifbar und mit Mühe unterdrückte er den Drang, sich allem zum Trotz umzudrehen, um den direkten Blickkontakt zum andere zu suchen. Somit bekam er auch nicht mit, wie der andere auf ihn zugeschritten war und nun grob seine schmalen Schultern packte.

Er fand keine Zeit zu reagieren, da wurde er schon gewaltsam umgedreht und mit Druck gegen die nächste Stallwand gepresst. Ungläubig nahm Roderich zur Kenntnis, wie sich zwei Lippen auf die seinigen legten und zwei Hände grob nach seinen dünnen Hanggelenken griffen, um diese mit Körperkraft gegen das Holz der Wand zu nageln. Durch die plötzliche Berührung verfärbten sich die Wangen des österreichischen Minnesängers augenblicklich dunkelrot und mit einem Schlag dominierten die Bilder an ihr Treiben seine Gedanken, wobei diese ungewollt Blut in die ungünstigsten Gegenden pumpen ließen. Gilbert hatte die Augen geschlossen, als er versuchte ohne Feingefühl und ohne auf seinen passiven Widerstand zu achten, den oberflächlichen Kuss zu vertiefen. Auch wenn Roderich die Gedanken an das Schäferstündchen im Wald aus seinen Erinnerungen zu verbannen versuchte, so konnte er sich sicher sein, dass einst der andere keine solche Verzweiflung auf dem Gesicht getragen hatte, als sie sich nicht mehr ganz Herr über ihr Handeln der stummen Sünde hingegeben hatten.

Erst versuchte er den anderen von sich weg zu drücken, doch schnell bemerkte er die Kraft, die Gilbert aufwendete, um ihn dort zu behalten, wo er war. Zudem wurde ihm immer deutlicher bewusst, dass ihm in seinem Inneren das Treiben gefiel, dass er sich

im Geheimen, eben nach diesen Berührungen gesehnt hatte.

Das Reiben des anderen Körper an den seinigen, die Hand die stürmisch durch seine braunen Haare fuhr, der Mund der sich auf seinen presste und die Zunge, die ihm mit allem andren den Verstand raubte.

Das Wissen, welche Macht er auf diesen Mann ausübte und welche Gelüste er in ihm zu wecken in Stande war, erfüllte ihn mit einem unheimlichen Gefühl der Überlegenheit.

Er wusste nur zu gut war, wie falsch und sündig diese Gedanken waren, und doch konnte sich ihrer nicht erwehren. Langsam aber sicher merkte er, wie hitziger er im Innern wurde und eine, ihm bereits vertraute Unruhe, Besitz von seinem Körper ergriff. Doch da erklang ein Poltern und riss ihn aus diesem einerseits so ersehnten Rausch, anderer Seits brachte es ihn wieder auf den Boden der Realität zurück.

Augenblicklich ließ Gilbert von ihm ab und stolperte rückwärts von ihm weg.

Aus den Augenwinkeln bemerkte Roderich, wie sein Pferd ungeduldig den Kübel in der Box umgestoßen hatte. Auch Gilbert ließ erst vorsichtig den Blick durch die Scheune schweifen, bevor er fassungslos den Blick von Roderichs violette Augen suchte. Der Schrecken stand ihnen beiden ins Gesicht geschrieben und voller Angst dachte Roderich an die Ereignisse an der Waldquelle und fragte sich, wie weit er es in dem vergangenen Augenblick hatte kommen lassen. Hätten sie es wieder so weit getrieben wie einst im Freien, wären sie wirklich so dumm gewesen, es hier zu tun, immer der Gefahr ausgesetzt zu sein erwischt zu werden.

Warum sah er es plötzlich als so selbstverständlich an, dass er die Situation genutzt hätte?

Sollte er sich nicht angeekelt von solchen Gedanken fühlen?

Sollten sich nicht in diesem Moment seine Eingeweide vor Scham winden, dass er überhaupt erwogen hatte, sich noch einmal der stummen Sünde hinzugeben?

„Reden... ich will... nichts als reden...“

Gilberts heisere Stimme riss ihn aus seinen Gedanken, wobei Roderich wütend und zugleich verängstigt den Kopf schüttelte.

„Da gibt es nichts zu reden“, fauchte er dann und sah dabei, aus Furcht in die roten Augen zusehen, zur Seite. Er hatte Angst vor der Erkenntnis, die sich in ihm zusammenbraute und noch mehr fürchtete er sich, die Bestätigung im Gesicht seines Gegenübers zu finden.

Gilbert glotzte ungläubig zu dem anderen.

Es gab nichts zu bereden?

Was glaubte der Spinner, denn was hier passierte.

Eine bittere Verzweiflung breitete sich in Gilbert aus. Es war eine Verzweiflung ganz anderer Natur, als die, welche ihn in den Stall getrieben hatte oder die, welche er als Begründung für den Kuss vorgeschoben hatte.

Sie mussten endlich klare Grenzen ziehen und wenigstens unter sich klar machen, wie es um sie beide stand.

„Du weißt ganz genau, dass es was zu bereden gibt.“, schnauzte er ihn dann schlussendlich an, frustriert über den Mangel an Einsicht seines Minnesängers.

Die violetten Augen, welche vorhin noch so verzweifelt seinen Blicken ausgewichen

waren, stahlen sich zu ihm zurück und mit Schrecken erkannte Gilbert eine ihn geltende Wut darin.

Er wollte die Distanz zwischen ihnen mit nur ein paar Schritten wieder beseitigen und griff erneut nach den Handgelenken des anderen, da begann sich dieser plötzlich gegen diese körperliche Nähe zu wehren.

Durch die kleine Rauferei, welche nun entstand, verlor Gilbert das Gleichgewicht und stürzte, den anderen mit sich ziehend ins Stroh. Das Gerangel endete jedoch erst, als Roderich es geschafft hatte, den deutschen Ordensritter mit Hilfe seines eigenen Gewichtes am Boden zu behalten. Erst als sich Gilbert sicher war, dass ihn der andere jegliche Bewegungsfreiheit verwehrte, suchte er den Blick des Mannes, der ihm Sehnsüchte ins Herz gepflanzt hatte, die eigentlich nicht existieren sollten. Doch die Wut in den Augen des anderen hatte sich mit einer ihm nur zu gut bekannten Verzweiflung vermischt. Zornig über seine Situation, die Welt und alles andere, schluckte Gilbert krampfhaft seine Tränen herunter.

Warum musste die Welt so grausam zu ihm sein?

Warum konnte er nicht einen Menschen auf natürliche Weise begehren?

Warum musste es unbedingt dieser Ritter sein, nachdem er sich so sehr verzehrte, seelisch wie auch körperlich?

Warum musste er es ihnen beiden so schwer machen?

„Warum hasst du mich? Warum bist du zu mir so grässlich, nachdem du mich einst so berührt hast?“, flüsterte Gilbert ungläubig darüber, dass er seine Gedanken aussprach und versuchte im Gesicht des anderen die Antwort zu finden. „Hasst man etwa den Menschen, den man so leidenschaftlich geliebt hat?“

Tränen sammelten sich in den Winkeln der violetten Augen. Über die Arme welche ihn am Boden hielten meinte Gilbert sogar ein Zittern, welches den hageren Körper über ihm in regelmäßigen Abständen durchfuhr, deutlich spüren zu können.

„Eben deswegen hasse ich dich ja, weil du mit deinem Körper und deiner Person ein Verlangen in mir auslöst, welches einfach nur krank ist!“

Ein heftigeres Beben schüttelte den anderen durch, welcher krampfhaft mit sich rang nicht die Tränen fließen zu lassen und schluchzend über ihm zusammensinken.

„Verdammt nochmal, Gilbert. Ich liebe dich!“

Ungläubig starrte Gilbert in das ihm nur zu gut bekannte Gesicht, so als würde sein Kopf sich weigern, die eben vernommen Worte in aufzunehmen.

„Aber ich liebe dich nicht, wie man einen Glaubensbruder im Geiste lieben sollte. Ich begehre dich, wie man ein Weib begehrt und das ist widernatürlich!“

Die ersten Tränen perlten von den Wangen über das Kinn auf das Gesicht des Mönchsritters und allmählich spürte er, wie die Kraft den dünnen Leib des Minnesängers verließ, bevor er endgültig über ihn zusammenbrach.

„Zum Teufel noch mal, ich... liebe dich...“

Die sonst so wohlklingende Stimme war völlig verzogen durch die in regelmäßigen Schüben kommenden Weinkrämpfe. Fasziniert nahm Gilbert zur Kenntnis, dass der Mann, zu dem er sich seit Wochen hingezogen fühlte, nun völlig aufgelöst auf ihm lag und schutzbedürftig wie ein Kind wirkte. Die dünnen Finger des anderen Ritters krallten sich in sein weißes Ordensgewand.

„Ich liebe... dich...“, murmelte Roderich in einem fort, so als könnten diese Worte was rechtfertigen oder die ganze Situation wie ein Windhauch aus dem Stall fegen. „Und das... das tut so... weh!“

Beschwichtigend nahm der Norddeutsche den durch die Weinkrämpfe geschüttelten Leib des anderen Mannes in die Arme und schwieg während das Schluchzen, je länger sie im Stroh lagen immer schwächer wurde. Als es ganz verklungen war konnte Roderich sich nicht zurückhalten, sein Gesicht Schutz suchend in die Halsbeuge des anderen zu vergraben und ein, um ein anderes Mal die vorhin ausgesprochenen Wörter zu wiederholen. Gilbert zog ihn enger an sich, wissend, dass er sich nur für eine kurze Weile der Nähe des Österreichers hingeben konnte.

Die drei wohl berühmtesten Wörter spukten unablässig in seinen Gedanken herum und er war sich wohl bewusst, dass er eigentlich, trotz der Tatsache dass es nicht richtig war, glücklich sein sollte, dass der andere seine Gefühle erwiderte, sogar teilte, aber das Geständnis hatte einen sehr bitteren Beigeschmack.

Wie sehr musste ihn Fortuna hassen, wenn er ausgerechnet diese Worte in solchen Umstände zu hören bekam.